

# Die heilige Erde der Heimat [...]

Autor(en): **Etter, Ph.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666935>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spiele mit. Es ist gut, daß ich das Gebiet genau kenne. In diesem Trichter habe ich auch schon gesteckt; aber das sage ich jetzt nicht — noch nicht.

Ich überlasse einige Augenblicke der ungehemmten Phantasie. Ängstliche Augen sehen schon gährende Gletscherspalten — oder strafende Zeitungsnotizen: „Gestern abend gegen 5 Uhr geschah in der Gegend . . .“

Hansli Müller blickte mich so mitleidig an, als fürchte er sich fast mehr vor meiner Verantwortung, als vor seinem eigenen Unglück.

... Nun erinnere ich an die Tellszene: „Hallo! Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft! Die Stunde drängt, dem Mann muß Hilfe werden!“

Das zündet.

Mit welch unbändigem Eifer die überraschten Buben nun an ihre Arbeit gehen! Haben sie nur auf mein Kommando gewartet? Sie fühlen sich als unentbehrliche Rettungskolonnen.

Ein komisches Bild; ich hätte es malen mögen: im eisigen Schneegestöber — bei aufgeschlagenem Kragen, mit strampelnden Füßen und angefrorener Nasenspitze: herzlich lachende Gesichter.

Und am meisten lacht er, der kleine Hansli . . . vielleicht, weil ihm die gute Mutter so warme Wollsocken und einen wahren Eskimo-Lismer gestrickt hat.

Und noch einer lacht: das ist der verkrampte Schneemann in dieser weichen Masse — der jetzt mit viel Mühe und Selbstbeherrschung aus seinem kalten Gefängnis kriecht.

Wo man's nicht verlangt, da wollen sie immer helfen, die Buben. Diesmal war's auch wirklich am Platze; trotzdem befehle ich: Stopp!

Unglaublich rasch verstehen mich Walters gute Kameraden. Nicht einmal eine „Rotleine“ wird dem Unglücklichen zugeworfen. Jetzt haben sie auf einmal alle miteinander ihr Mitleid vergessen. Der Lehrer hat recht: es ist viel interessanter, das Zappelnlassen — und gerechter. Ganz allein muß er sich aus der dicken, kalten Suppe heraus helfen, die er sich eingebrockt hat.

„Bravo! Bravo!“ belohnen wir ihn immerhin — als er sich an die letzte Schneekruste klammert, die tief unter dem Neuschnee jedesmal freigelegt werden muß, bevor es einen Schritt weitergeht.

Niemand vergönnt ihm diesen Ruhm. Der linke Stock rutscht zwar noch einmal triumphierend zurück — hinunter in die frische „Badewanne“. Aber Walter bringt's fertig. Er ist ausdauernd und stolz. Nichts fürchtet er so sehr, wie die höhnische Kritik seiner Kameraden: er hätte sich nicht einmal selber befreien können — man habe ihn holen müssen . . . Unsere geduldige Aufmerksamkeit tut ihm dagegen fürchtbar wohl. Und doch ist er etwas befangen, als er zum erstenmal wieder frei aufatmen darf.

„Skiheil!“ sagt er etwas leise, denn er ist müde, todmüde.

„Alles heil?“

Natürlich. Wie konnte es anders sein.

Niemand friert. Der Sturm hat sich etwas gelegt. Eine lebhaftere Diskussion setzt ein. Wer nicht mit passenden oder ähnlichen Erlebnissen und Vergleichen aufrücken kann, der läßt seine Phantasie walten.

Das gibt fabelhafte Anregung. Und das Wichtigste: Man vergißt, daß die Füße nun tatsächlich kalt sind.

Ich benütze diese günstige Verfassung, um augenblicklich an den Ausbruch zu erinnern. Die rassigen Schussfahrten befördern uns schnell ins Tal hinunter.

Als drunten die frohe Schar mit leuchtenden Augen dankbar Abschied nahm, blieb nur der eine Wunsch zurück, ich möchte doch am nächsten Mittwoch wieder einen solchen freiwilligen Schulnachmittag veranstalten; sie wollten unterdessen gerne beten, der gnädige Himmel möge mit der herrlichen Skiwetterlaune seinen Segen dazu geben — und wenn's dann auch wieder zu stürmen käme . . .

Anderntags wurde in der Schulstube eine Erzählung vom „weißen Tod“ gelesen. Da lachte niemand mehr — und wir fanden Gelegenheit, die gestrige Unterlassung nachzuholen: nämlich über den Unterschied zwischen gesundem Sport und ungesunder Refordsucht nachzudenken.

Walter hat dabei wenig mitgesprochen — aber wahrscheinlich recht viel mitgedacht.

Er ist ein besonnener, zuverlässiger Lehrbub geworden — also nicht Skifahrer.

Max Schaffner.

---

Diese heilige Erde der Heimat will ich verteidigen für meine Kinder und für alle, die nach mir kommen werden. Diesem Land will ich leben und sterben: Heimatland! Heiliges Land!

H. Etter.